

17. Mai 1999

## Der gläserne Kunde

### 1. Die Segnungen der Technik

Zwischen der nun in die Jahre gehenden Phase moderaten wirtschaftlichen Wachstums, tiefer Inflationsraten und eines sehr tiefen (nominalen) Zinsniveaus einerseits und der technischen Entwicklung auf dem Gebiete von Information und Kommunikation andererseits gibt es einen ursächlichen Zusammenhang. Wir haben schon frühzeitig und seither mit Insistenz darauf aufmerksam gemacht, dass die Veränderungen, die sich im Bereich der modernen elektronischen Technik abspielen und die sich mit Beschleunigung zusätzlich ankündigen, am ehesten mit der Gründerzeit in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts vergleichbar sind. Die neuen Möglichkeiten der Informationstechnologie (IT), das heisst der Elektronik und der Datenverarbeitung, haben zu einem dramatischen Schub auf Seiten der Produktionsfaktoren geführt. Darüber hinaus verhalf die ebenso dramatische Senkung der Transaktionskosten zu vermehrter ökonomischer Interaktion, oder anders: Es sind Märkte entstanden, wo früher nicht im entferntesten an einen Austausch von Leistungen hätte gedacht werden können.

Der Computer (im weitesten Sinne) entspricht der Dampfmaschine von gestern. Ganz neue Volumina lassen sich in verschwindend kleinen Zeitintervallen bearbeiten. Kein Vergleich zur Handarbeit von früher: Die menschliche Arbeitskraft wird multipliziert, ja potenziert. Der Unterschied zwischen Dampfmaschine und Computer liegt höchstens darin, dass nicht Muskelkraft, sondern in erster Linie Hirnarbeit ersetzt wird und dass somit der Dienstleistungsbereich von den Errungenschaften mindestens so profitiert wie der Industriesektor. Das Internet (bzw. die ähnlich arbeitenden weiteren Kommunikationssysteme) ist das Eisenbahnnetz, das im letzten Jahrhundert den

internationalen Handel erstmals richtig ermöglichte und beschleunigte, überhaupt internationale Märkte erst richtig entstehen liess. Im Internet spielt sich schon heute ein Handel ab, dessen wahres Volumen nicht einmal auf Zehnerstellen richtig geschätzt werden kann.

Konkret ermöglicht die moderne Technik die völlig problemlose Aggregation von Daten in praktisch beliebiger Menge. Der Tätigkeit des Datensammelns sind keine physischen Grenzen gesetzt. Mit neuen Übertragungstechniken sollen die Kapazitäten der die Erde umrundenden Satelliten nochmals um ein Vielfaches gesteigert werden. Immer neue Software erlaubt sodann, die solchermaßen aggregierten Daten zu verarbeiten, d.h. nach den eigenen Bedürfnissen auszuwerten, umzuformen und zu archivieren. In dieser Möglichkeit des problemlosen Aggregierens und Auswertens liegt im wesentlichen das produktivitätssteigernde Element. Es ist heute bereits kaum mehr vorstellbar, wie man früher mit physischen Ablagen, Karteikärtchen, gedruckten Listen seine Arbeit überhaupt bewältigen konnte. Was in der industriellen Produktion anhand eines computergesteuerten Roboters besonders augenfällig ist, erweist sich auch im Dienstleistungsbereich als *der* Quantensprung, mit dem die Abläufe in den letzten Jahren neu geformt und in ihrer Wirkung potenziert wurden.

Die makroökonomischen Auswirkungen dieser Produktivitätssteigerung wurden in den letzten Jahren systematisch unterschätzt. Es verging kein Jahr, in welchem nicht vor unmittelbar bevorstehender konjunktureller Überhitzung gewarnt worden wäre, namentlich in den USA. Langjährige Leser erinnern sich vermutlich noch an den Zinsanstieg von 1994, der im wesentlichen auf Befürchtungen der Märkte bezüglich zu erwartender Inflation zurückzuführen war. Die Ängste gründeten im Vergleich des Outputs der amerikanischen Wirtschaft mit der zur Verfügung stehenden Kapazität. Dabei wurde überse-

hen, dass die zu Rate gezogene Information über die Kapazitäten veraltet war - sie ging quasi noch von der klassischen Fließbandproduktion der letzten Jahrzehnte aus und stellte den sehr raschen Ausbau der Produktivität in ganz anderen Verarbeitungsbereichen und -formen nicht in Rechnung. Das Ausbleiben teuerungstreibender Engpässe überraschte dann die Märkte immer wieder. Die zyklische Argumentation wurde immer wieder desavouiert, und dies scheint für einige Zeit auch noch so weiterzugehen.

## 2. Segensreiche Nebenwirkungen

Der zweite Effekt, der Eisenbahneffekt sozusagen, hat dazu geführt, dass sich das Bild vieler Märkte grundlegend geändert hat. So sind die Finanzmärkte von 1980 kaum mehr vergleichbar mit den heutigen. Vor 20 Jahren beherrschten nationale, ja z.T. noch regionale Börsen das Bild. Lediglich ausgesuchte Spezialisten verfügten über ein Börseninformati-onssystem. Der Rest hatte sich mit dem „Ticker“ oder mit dem Kursblatt zu begnügen. Transaktionen waren teuer. Das Emission-geschäft war, nicht nur in der Schweiz, weitgehend kartellisiert. Ein völlig anderes Bild in unseren Tagen! Regionale Aspekte, ja Landesgrenzen werden in zunehmendem Masse irrelevant. Heute stellt Online-Information die unverzichtbare Regel dar. Kartellistische Strukturen wurden nach und nach geschleift. Die Transaktionen werden laufend günstiger. Mit E-Trade wird in dieser Hinsicht der nächste Quantensprung vollzo-gen.

Das alles ist mehr oder weniger bekannt. Was aber häufig übersehen wird, ist der Um-stand, dass die gewaltige Effizienzsteigerung die „Nebenwirkungen“ des Marktgesche-hens ebenfalls markant verstärkt hat. Märkte bereiten ja sozusagen als Zusatzleistung für die Volkswirtschaft, in die sie eingebettet sind, äusserst relevante Informationen auf. Die Finanzmärkte, um beim Beispiel zu blei-ben, versorgen die Welt mit den Preisen für Geld, für eine Vielzahl vielgehandelter Güter und - über die Aktienkurse - für ganze Un-ternehmungen. Diese in ihrem Wert für die Allgemeinheit nicht zu überschätzende In-formationaleistung der Märkte ist in dem Masse gestiegen, wie sich die Effizienz eben-dieser Märkte in den letzten Jahren gesteigert hat.

Information und Informationsanwendung ist Macht. Die Effizienz der modernen Finanz-

märkte hat diese Macht in ungeahntem Masse „demokratisiert“, das heisst auf die Allgemeinheit der Marktteilnehmer verteilt. Und das hat seine Auswirkungen. So behaupten wir schon seit geraumer Zeit, dass der Handlungsspielraum der Notenbanken in bezug auf ihre geldpolitischen Massnahmen deutlich gesunken sei. Dies, weil seit einigen Jahren die Bondmärkte so effizient geworden sind, dass jegliches Abweichen vom Pfad der Tugend (oder auch nur die Möglichkeit dafür!) sofort und unweigerlich zu Preisreaktionen führt. Solches wäre zu Zeiten der national organisierten und äusserst trägen, kartellisierten Obligationen-märkte absolut undenkbar gewesen. Aus der „Nebenwirkung“ der Effizienzsteigerung der Finanzmärkte ist auf diese Weise nach und nach eine säkulare Hauptleistung geworden.

Was für die Finanzmärkte gilt, hat - mit Ein-schränkungen selbstverständlich - auch für die Gütermärkte und für den Arbeitsmarkt seine Gültigkeit. Deren Effizienz hat sich in den letzten Jahren vervielfacht. Die Preisbil-dung wurde für die Gütermärkte recht weit-gehend, in den Arbeitsmärkten bis zu einem gewissen Grade, globalisiert. Die Kräfte zur De-Kartellisierung haben sich, was den Ar-beitsmarkt betrifft, in den angelsächsischen Ländern am stärksten durchgesetzt. Europa hält derzeit noch am hohen Regulierungs-grad und der damit einhergehenden Macht-erhaltungsstrategie der Gewerkschaften fest. Dies unter Inkaufnahme einer der höchsten Arbeitslosenquoten weltweit. Ob diese so-zialkonservative Politik angesichts der inter-nationalen Konkurrenz um Rahmenbe-dingungen noch lange aufrechterhalten wer-den kann, steht auf einem anderen Blatt. Wie auch immer: Die Effizienzsteigerung der Märkte mit ihren volkswirtschaftlichen „Ne-benwirkungen“ ist unbestreitbar.

Die Welt ist weltweit vergleichbar geworden. Dies prägt das ökonomische Bild unserer Zeit, und das Resultat ist, wie anfangs ange-merkt, eine Phase anhaltend tiefer Inflations-raten, tiefer Nominalzinsen und moderaten Wachstums. Die Aktienbörsen freuen sich darüber. In unterschiedlichem Masse aller-dings, denn offensichtlich wissen sie zu un-terscheiden zwischen den verschiedenen gün-stigen Rahmenbedingungen. Seit der Finanz-krise von 1998 öffnet sich die Schere in der Kursentwicklung zwischen den USA und Europa in zunehmendem Masse.

Selbstverständlich sind solche technologische und volkswirtschaftliche Quantensprünge darüber hinaus in höchstem Masse gesellschaftsrelevant. Die Diskussion über die „Globalisierung“ und ihre Gefahren zeigt dies deutlich auf. Strukturkonservatismus, vorab vertreten von der politischen Linken, beherrscht das Bild. Für die bei weitem wichtigeren, positiven Effekte durch die „unsichtbare Hand“ der Märkte haben jene Kreise seit je kein Verständnis gehabt. Es werden aber just jene „Nebenwirkungen“ sein, welche das künftige Bild der Gesellschaft prägen werden.

### 3. Abgründige Schattenseiten

Nun, wenn man sich einerseits zwar sorgsam hütet, in das Wehklagen über all die vermeintlichen oder tatsächlichen Härten der Globalisierung einzustimmen, sondern die Haupt- wie die Nebenwirkungen der ganzen Entwicklung grundsätzlich freudig begrüsst, so wäre es andererseits doch auch etwas blauäugig, die beschriebenen technischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in ihrer Gesamtheit als nur positiv und segensreich und risikoarm zu klassifizieren. Wir wollen im folgenden auf einige Aspekte hinweisen, die unseres Erachtens zu wenig zur Sprache kommen. Dies zum einen, weil man sie möglicherweise in ihrer Relevanz noch nicht richtig erkennt, zum andern, weil eminente Interessen bestehen, dass darüber nicht zu viel gesprochen wird. Das Thema heisst „Privatsphäre“. Es dürfte für denjenigen, der es aus bestimmten Gründen mit einer „Privatbank“ zu tun hat und haben will, a priori von Interesse sein.

Der technische Quantensprung beruht ja, wie oben aufgezeigt, im wesentlichen auf der extrem verbesserten Befähigung zur Aggregation und zur Verarbeitung von Daten. Wer immer heute eine Reise buchen lässt, wer immer eine Arztrechnung seiner Krankenkasse zur Bezahlung einreicht, wer immer bei einem Versandhaus eine Bestellung aufgibt, wer immer mit seiner Kreditkarte bezahlt, wer immer sich Bonuspunkte seiner Fluglinie gutschreiben lässt, wer immer über E-Trade einen Börsenauftrag im Internet aufgibt – einer Tatsache kann er sich gewiss sein: Sein „Fall“ wird registriert. Und zwar nicht nur in Form eines blossen Falls, sondern in allen Details und seiner Person genauestens zugeordnet. Weltweit bestehen Millionen von Datenbanken mit mehr oder

weniger relevanten Informationen über das Verhalten von Individuen. Es sind dies Datenbanken, die mehr und mehr den inneren Wert der sie betreibenden Unternehmungen ausmachen. Basisorientiertes Marketing-Know-How, das sonst in mühsamer Kleinarbeit und über einen viel zu langen Zeitraum aufgebaut werden müsste, kann über den Kauf einer mit aggregierten Kundendaten versehenen Unternehmung schmerzlos (d.h. in Form geldwerter Kompensation) erworben werden. Jedes Warenhaus strengt sich heute an, mittels „intelligenter“ Kundenkarten an das Kaufverhalten der Klientschaft heranzukommen. Amazon, American Online, Barnes & Noble, Wal-Mart, Kuoni, Jelmoli wären ohne ihre sorgsam aufgebaute Kundendatenbank nicht die Hälfte ihrer Börsenkapitalisierung wert. Das Sammeln und das geschickte Zusammenstellen bzw. Auswerten persönlicher Informationen ist zu einer *wirtschaftlichen Schlüsseltätigkeit* unserer Zeit geworden.

Nun könnte man mit Achselzucken reagieren und sagen: Solange ich nichts Unrechtes anstelle, kann es mir auch egal sein, wenn jemand mein Handeln und Unterlassen registriert.

Mag sein. Nur: im Laufe der Zeit ergibt sich aus der Menge der eindeutig zugeordneten Daten dann eben doch ein ziemlich deutliches Persönlichkeitsbild, mit dem sich allerlei anfangen lässt. Im Vordergrund steht dabei die kommerzielle Nutzung. Wir wundern uns dann und wann über die Zusendung nie bestellter Kataloge und Warenmuster, und fragen uns ab und zu auch, weshalb gerade wir dermassen interessante Objekte für Telefonumfragen seien. Nichts gegen gezieltes Marketing. Wenn sich aber die Kreise durch eine Fülle individualspezifischer Kenntnisse in dem Masse verengen, dass aufgrund eines bestimmten Verhaltensmusters auf konkrete Personen geschlossen werden kann, dann wird die Angelegenheit ungemütlich. Wir wissen aus der jüngsten Vergangenheit, dass die Frage, was recht oder unrecht sei, nicht über alle Generationen hinweg einheitlich beurteilt wird. Die Archivierung von Unmengen aggregierter persönlicher Daten ist unter diesem Aspekt durchaus bedrohlich. Nicht auszuschliessen ist auch die kriminelle Verwendung von Datenbanken zu Zwecken der Erpressung und ähnlicher Delikte.

#### 4. Orwell im Kuhstall

Die moderne, computergestützte Rindviehhaltung sieht eine mittels Sonden erhobene Auswertung des Milchflusses jeder einzelnen Kuh während der ganzen Melkdauer vor. Aufgrund der eingelesenen Werte kann das Fütterungsprogramm, gegebenenfalls auch die Medikamentierung durch den Tierarzt, auf individueller Basis erstellt werden. Jede Kuh erhält massgeschneidert genau das Futter genau zu dem Zeitpunkt in genau der Menge, die sich für die Milch- und Fleischproduktion als optimal erweist. Das mag im Hinblick auf die Notwendigkeit, dass künftig noch mehr Leute auf dieser Welt mit Proteinen versorgt werden müssen, durchaus vernünftig sein. Man schätzt sich aber doch irgendwie glücklich, keine Kuh zu sein. Weshalb?

Weil spätestens beim verordneten Fütterungsprogramm der Freiheitsverlust erkennbar wird. Der „Economist“ hat kürzlich richtig vermerkt, „privacy“, also Privatsphäre, sei ähnlich wie Eigenkapital ein „residual claim“. Eine Grösse also, die übrigbleibt, wenn alles andere aufgebraucht ist. Eine Grösse, die man im Grunde genommen nur im Bedarfs- oder im Notfall braucht, die sich dann aber als entscheidend erweist. Eine Grösse auch, die man in kleinen Häppchen möglicherweise gerne zu opfern bereit ist, deren gesamthafter Wegfall aber existenzgefährdend ist. Wenn man beispielsweise ein Mobiltelefon benutzt, dann weiss man, dass von der Betreibergesellschaft die eigenen Bewegungen auf wenige hundert Meter genau geortet und in der Datenbank registriert werden, sofern man das Handy eingeschaltet hat. Man nimmt dies in Kauf, weil man erstens nichts zu verbergen zu haben glaubt und weil zweitens der Verlust an Privatsphäre nur einen Teilbereich umfasst. Zusammen mit der Reisebuchung, zusammen mit der über Kreditkarte bezahlten Restaurantrechnung, zusammen mit der Registrierung der Arztrechnung bei der Krankenkasse ergibt sich aber eine Informationsvielfalt, die gegebenenfalls den Gesamtverlust der Privatsphäre bewirken kann.

Es ist nur noch ein Frage der Zeit, dass der individuelle DNA-Code, das heisst die genetische Prädisposition jedes einzelnen Menschen, entziffert werden kann. Die Speicherung der entsprechenden Information auf einer Chip-Karte macht absolut Sinn. Denn damit kann der Arztbesuch bedeutend abge-

kürzt bzw. die Trefferquote der Diagnose entscheidend erhöht werden. Gewisse Erkrankungen sind je nach genetischen Voraussetzungen beinahe schicksalhaft, oder sie sind sehr wahrscheinlich, allenfalls aber auch praktisch auszuschliessen. Die Segnungen der technischen Errungenschaft sind aber nicht nur in der Arztpraxis greifbar, sondern auch zu Hause am eigenen PC: Der DNA-Code gibt nämlich auch einen individuellen „idealen“ Entwicklungspfad vor. Unser PC wird bald in der Lage sein, Abweichungen vom Benchmark (zum Beispiel in Gewichtsfragen...) zu registrieren und einen Arztbesuch in die Wege zu leiten. Weit entfernt davon, solche Entwicklungen nur als bedrohlich zu sehen, muss dennoch auf die Gefährdung der persönlichen Freiheit und Würde hingewiesen werden, falls alle diese individuellen Daten auch den Krankenversicherern, den Arbeitgebern, dem Staat zur Verfügung stehen. Die Albträume von Orwell und Huxley würden zur beängstigenden Wirklichkeit.

#### 5. Segmentierungswut und vertikale Integration

Die Fütterung im Kuhstall gemäss genauestens erhobenen Milchwertdaten entspricht ziemlich genau dem Bild von sogenannt individuellem Private Banking, wie es derzeit von grossen Institutionen geübt wird. Der Kunde wird genauestens auf seine Konstitution (bzw. diejenige seines Portefeuilles) durchleuchtet. Seine Bedürfnisse werden geklärt (bzw. sein Konsumverhalten aufgrund ausgewerteter Daten früherer Transaktionen definiert). Und weil eine Grossbank dann doch nicht hunderttausende von Individualkühen halten kann, erfolgt aufgrund dieser Information eine rigorose Kategorisierung.

So werden Kunden mit einem in den Augen der Institution eher geringen Vermögen (je nach Adresse werden Beträge bis zu einer Million Franken [!] als „gering“ eingestuft) einem „Privatkundengeschäft“ oder ähnlich euphemistisch nett bezeichneten Segment zugeordnet. Das Futter für die solchermaßen kategorisierten Kunden besteht in Anlagefonds und nur Anlagefonds, selbstverständlich aus eigener Produktion. Die für dieses Segment tätigen Berater haben im wesentlichen die Aufgabe, die Klientschaft bei Laune zu halten, ihnen auf alle erdenkliche Weise glaubhaft zu machen, wie bekömmlich das Futter für sie sei. Selbstverständlich ist man

dabei in keiner Weise phantasielos. Um Individualität auch bei der Massenfütterung zu suggerieren, bietet man Unterkategorien mit unterschiedlichen Anlagezielen („Income“, „Balanced“, „Growth“) an. Und selbstredend erfolgt die Verkaufsunterstützung unter Einsatz von viel elegantem Hochglanzpapier.

Der nächsthöheren Kategorie von Kunden steht dann ein professionelles Portfoliomanagement zu Verfügung. Es lohnt sich für die Institution, diesem – immer noch recht grossen – Stall mit speziell leistungsfähigen Kundenkühen eine etwas vornehmere Behandlung angedeihen zu lassen. Das Portfoliomanagement speist diese wertvolleren Kategorien nicht mehr mit Anlagefonds und nur Anlagefonds ab, sondern nimmt für sie sogenannte individuelle Investitionen vor. Tätigt also Direktanlagen in Aktien, Obligationen, Futures, Optionen etc. Und kauft selbstverständlich auch Anteile von Anlagefonds. Was die wertvolle Kundenkuh nicht weiss: Dass diese Investitionen querbeet für alle ähnlich gelagerten wertvollen Kundenkühe einheitlich durchexerziert werden. Viel Unterschiede zum Anlagefonds sind deshalb nicht eruierbar. Der Kundenberater in diesem Segment ist sorgsam darauf bedacht, die Individualität der Behandlung hervorzuheben und im übrigen seinen Glauben an das Können der Stallmeister zu demonstrieren. Auch wenn es ihm dann und wann anders zumute wäre.

Den VHNWI (Very High Net Worth Individuals) im höchsten Segment, den Leitkühen sozusagen, wird dann natürlich jeder Wunsch von den Lippen gelesen und notfalls auch tatsächlich eine individuelle Anlagetätigkeit durchgezogen. Rund um die Uhr sind alle möglichen hilfreichen Seelen darum besorgt, dass nur ja kein Ungemach entsteht und dass die Fütterung das verlangte Gault Millau-Niveau stets erreicht.

Die Beschreibung mag etwas grotesk-überzeichnet klingen. Wenn man aber die Szene im Vermögensverwaltungsgeschäft weltweit verfolgt, dann sind so ziemlich alle grösseren Institutionen daran, ihr Stallsystem und die Verfütterungsparameter zu perfektionieren. Unverzichtbare Grundlage dafür bildet die minutiös nachgeführte Basis an individuellen Kundendaten. Nun wäre es unrichtig und wahrscheinlich auch kurzsichtig, die Bemühungen in Bausch und Bogen zu verwerfen, denn sie entsprechen in vielerlei Hinsicht ja lediglich den ökonomisch

absolut begründeten Anstrengungen zur Verringerung von Kosten bei gleich- oder höherwertigem Resultat. Es ist nichts gegen ein industrialisiertes Vermögensverwaltungsgeschäft einzuwenden, wenn es weniger kostet und wenn es im Vergleich zur individuelleren Beratung ebenbürtige Qualitäten erbringt. Kundennähere Anlagekategorien und ein differenzierteres Produktangebot zu erst noch tieferen Preisen, wer könnte dagegen etwas einwenden?

Es ist lediglich auf ein paar Haken hinzuweisen. Ein gravierendes Problem besteht unseres Erachtens in der Frage nach der Futterqualität. Die Finanzmärkte generieren bekanntlich täglich, stündlich, minütlich die relevante Information über das Verhältnis von Rendite und Risiko. Wer eine individuelle Investition tätigt, also zum Beispiel eine Aktie kauft, fällt seine Entscheidung im Lichte seiner Erwartungen bezüglich Rendite und Risiko. Der Erwerbspreis rechtfertigt sich für ihn, währenddem der Verkäufer genau das Gegenteil denkt. Es ist davon auszugehen, dass eine *Vielzahl* von Marktteilnehmern der „Wahrheit“ in bezug auf den „richtigen“ Rendite/Risiko-Trade-Off näherkommen als ein paar wenige Strategen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit erst noch in erster Linie von Eigeninteressen getrieben sind und nicht zwingend nur die Futterqualität optimieren. Oder anders gesagt: Mit der Massenfütterhaltung ist die grosse Gefahr verbunden, dass auf die Länge und in geringsten Dosen suboptimale Nahrung daherkommt.

Dies aus zweierlei Gründen, nämlich weil zum einen die geringe Zahl von Chefstrategen zumindest in bestimmten Marktsegmenten durch zuviel Marktmacht ein Zuwenig an freier Marktpreisbildung generieren, und weil zum andern die Anreize viel zu gross sind, die Kundschaft nicht in vollem Umfange an der ökonomisch gerechtfertigten Rendite teilhaben zu lassen. Zu hohe Risikoprämie bei zu tiefer Rendite wäre das Kennzeichen solcher Arrangements. Ein Blick auf bestimmte Marktangebote scheint uns diesen Verdacht zu bestätigen. Im Wissen um den Appetit nach hohen Renditeversprechen wird fast systematisch das Wort Risiko vermieden. So, wenn zum Beispiel ein ganz klares Aktienexposure in Form eines „Revxus“ als bondähnliches Couponpapier daherkommt. Das entspricht einer Stallhal-

tung, die den Kühen Klee vorsetzt, und die möglichen Blähungen in den Wind schlägt.

Es gibt wenig ökonomische Gründe für eine vertikale Integration im Vermögensverwaltungsgeschäft, wenn nicht die Möglichkeit, durch die gezielte Produktspezifikation auf Ebene der Investmentbank, durch absolut einengendes Produktemarketing mittels der Distributionspipeline, durch weitestgehendes Abwürgen jeglichen Entscheidungsspielraums auf der Beratungsebene das Substrat der empfangenden Kunden soweit zu konditionieren, dass ohne viel Aufmucken suboptimales Futter gefressen wird. Die solchermaßen funktionierende, vertikal integrierte Vermögensverwaltungsorganisation höhlt die freie Marktwirtschaft sozusagen von innen aus. Mit immer neuen Methoden wird versucht, der Produkte-Transparenz aus dem Wege zu gehen. Reichen die Möglichkeiten bei den Finanzinstrumenten nicht mehr aus, verlegt man sich auf das Vermarkten von Versicherungspolicen, die ja bekanntermaßen und seit je intransparent sind. Man nennt dann dieses Geschäft „Bank-Assurance“.

#### 6. Fragen des Weltbildes und Anonymisierungsstrategien

Die optimale Rindviehhaltung im Vermögensverwaltungsgeschäft ist lediglich einer der Schauplätze der modernen, datengetriebenen und datenversessenen Wirtschaft. Im Flugverkehrsgeschäft, im Detailhandel, in der Reisebranche, überall sind ähnliche Vorgänge zu beobachten: Der Umstand, dass individuelle Daten in hoher Menge zur Verfügung stehen und dass diese heute für Verkaufszwecke immer problemloser nutzbar werden, verändert jeglichen Distributionsmechanismus. Verfeinerte Kategorisierung und differenziertere Produktestrategien sind auf der positiven Seite der Bilanz zu nennen, die Gefahr von Fütterungsstrategien mit suboptimalen Produkten und der Verlust der Wahlfreiheit auf der negativen Seite.

Für das Objekt, den Kunden also, oder für das Opfer, wenn man so will, stellt sich nun allerdings die Frage, inwieweit angesichts dieser neuen Ausgangslage nicht die Eigentumsrechte an den individuellen Daten postuliert werden müssten. Die moderne Datenschutzgesetzgebung versucht auf verschiedene Arten, dem individuellen Anspruch auf Integrität in bits and bytes gerecht zu werden. Allzuviel Hoffnung darf man in diese Anstrengungen jedoch nicht setzen,

denn die Anreize, dass genau das Gegenteil geschieht, sind viel zu gross. Jede datensammelnde und datenauswertende Institution von der Warenhauskette bis zum Staat und zu überstaatlichen „Agencies“ hat ein eminentes Interesse an der freien Verfügbarkeit ihres Datensubstrats.

Mit weiteren Fortschritten im „Human Genom“-Projekt steigt der Bedarf an Schutz aber dramatisch an. Denn, zu Ende gedacht, liessen sich anhand von Auswertungen jener genetischen Daten und in Kombination mit allen Daten aus dem täglichen Verhalten, Tun und Lassen der Individuen endlich jene Kategorisierungen der Menschheit erreichen, von denen die Sozialisten auf der einen Seite und die Faschisten auf der anderen Seite nur hätten träumen können: Die endgültige und stimmige Einteilung aller Menschen in bestimmte Klassen oder, wenn man es anders will, in bestimmte Rassen. Aufgrund der genetischen Prädisposition liesse sich dann doch noch die Planwirtschaft und Plangesellschaft verwirklichen. Das richtige Futter den richtigen Kühen zukommen zu lassen – entspricht dies nicht einem langgehegten Traum? Und wurde nicht auch immer wieder versucht, den Traum in die Wirklichkeit umzusetzen? Und sei es mittels gigantischer, vertikal organisierter Produktions- und Vermarktungsinstitutionen?

An der Schwelle zum dritten Jahrtausend stellen sich m.a.W. existentielle Fragen, die bei den Eigentumsrechten an den individuellen Daten beginnen und in der künftigen Organisation der Gesellschaft enden. Die Freiheit steht sowohl auf individueller wie auf kollektiver Ebene zur Debatte. Diesmal nicht primär bedrängt von verdrehten Ideologien, sondern als Folge der technischen Entwicklung.

Es ist nicht Sache eines Anlagekommentators, die politischen Schlussfolgerungen zu ziehen oder gar Postulate aufzustellen. Hingegen liegt es durchaus in der Aufgabenstellung einer Vermögensberatung, die ihre Sache ernst nimmt, nebst allen kurz- und mittelfristig belangreichen Empfehlungen zur Wirtschaftslage und zu Börsenfragen dann und wann einen sehr auf Langfristigkeit ausgerichteten Ratschlag zu erteilen.

Der Ratschlag läuft darauf hinaus, alles daran zu setzen, ein weitgehend untaugliches Objekt der Datenerhebung und Datenauswertung zu werden. Im Vordergrund steht

wertung zu werden. Im Vordergrund steht zunächst einmal der Verzicht auf möglichst viele Wohltaten, die datensammelnde Unternehmungen anzubieten pflegen. Kundenkarten und dergleichen sind zu meiden. Das mag zwar schmerzhaft sein, aber die Freiheit hatte seit je ihren Preis. Die Verwendung von Bargeld ist eine weitere, sehr wirksame Anonymisierungsstrategie. (Gerade wegen ihrer Wirksamkeit müssen wohl in Amerika Kassenbezüge ab einer bestimmten, lächerlich tiefen Grössenordnung gemeldet werden...) Der Verzicht auf Marktangebote, die Qualiflyer-Bonuspunkte mit Bankdienstleistungen und Hotelübernachtungen kombinieren, wäre ein weiterer Ratschlag.

Sehr gut überlegen muss man sich ferner, inwieweit man in eigener Person von den Möglichkeiten des Internet Gebrauch machen will. Man darf sich gerade mit Bezug auf den Internet-Handel mit Aktien, aber auch Gütern, keinerlei Illusionen bezüglich der Verwendung der generierten Daten hingeben. Da zudem ziemlich unklar ist, unter welche Rechtsprechung gegebenenfalls irgendwelche Abschlüsse fallen, ist auch nicht a priori von schweizerischen Geheimhaltungsstandards auszugehen. Wir empfehlen unseren Kunden, das Internet nur unter Zuhilfenahme eines anonymisierenden Zusatzprogramms (wie z.B. [www.anonymizer.com](http://www.anonymizer.com), \$ 49.99 p.a.) zu benutzen.

Im Brennpunkt des Interesses an persönlichen Daten werden immer die Vermögenssituation und die Transaktionsfreudigkeit von Individuen stehen. Deshalb ist daran zu erinnern, dass nach wie vor das Bankgeheimnis nach schweizerischer (oder auch liechtensteinischer) Lesart für den unbescholtenen Kunden eine sehr wirksame Anonymisierung zur Verfügung stellt. Dies zunächst einmal in statischer Hinsicht, indem es nach wie vor keinerlei Auskunfts-, geschweige denn eine Datenlieferungspflicht über Kundennamen und -bestände nach aussen gibt. Zudem wird die Transaktionstätigkeit der einzelnen Kunden durch den gesammelten Auftritt der Depotbank an den Börsen weitestgehend geschützt. Damit ist auch in dynamischer Hinsicht die Anonymität gewahrt.

Es mag etwas gar pro domo tönen, wenn hinzugefügt wird, dass kleinere Bankinstitutionen den Anonymisierungsgrad noch verstärken. Dies einmal dadurch, dass die Datensammlung als solche kleiner ist, was sie

für externe Begehrlichkeiten relativ uninteressant macht. Dann aber auch durch die geografische Beschränkung, indem sich jeglicher Verzicht auf Standorte mit angelsächsischer Rechtsprechung und der bekannten Annahmung der weltweiten Gültigkeit jener Auffassungen ausbezahlt. Der bewusste und explizite Verzicht auf eine vertikale Integration (Wegelin kauft das Investmentbanking bei einer Vielzahl von Geschäftspartnern ein) und auf eine übermässige Zentralisierung der Vermögensverwaltungstätigkeit bewahrt ein kleines Bankhaus davor, mit den Kundendaten umfassende Marketing- und Segmentierungsübungen zu veranstalten.

Vielleicht kommt es angesichts der Bedrohungslage soweit, dass nebst einem Qualitätszertifikat für reibungslose Organisation und effiziente Abläufe und nebst einem weiteren Zertifikat für die Umweltverträglichkeit dereinst ein Rating für die Einhaltung von „privacy“-Regeln vergeben wird. Zu wünschen wäre es. Was aber heute schon sehr deutlich ist: Dem Bankgeheimnis, vor kurzem noch von allen möglichen Seiten als überholt und als kontraproduktiv taxiert, kommt unter den gegebenen Umständen eine völlig neue Bedeutung zu. Sie geht über Steueroptimierungsfragen hinaus.

KH, 17.5.99